

Predigt am 16.05.2021 (7. Sonntag Ij. B): Joh 17,-11a
Bürger zweier Welten

Ja was jetzt: In der Welt, aus der Welt, von der Welt? Welche zwiespältige Welt ist eigentlich gemeint, von der das Johannes-Evangelium immer wieder und bis zum Überdruss spricht? Zehnmal kommt dieses Wort allein in diesem kurzen Ausschnitt (Perikope) vor.

Wenn im Johannes-Evangelium von der Welt die Rede ist, ist fast immer die widergöttliche, die sich Gott widersetzen Welt, die böse Welt gemeint. Diese Sichtweise konnte erst aufkommen, als die Zeitströmung der Gnosis die Welt dualistisch als Ort der Sünde und des Todes im Gegensatz zur Welt des Lichtes und des Lebens verkannte. Die anderen drei Evangelien kennen zwar auch eine befreimliche Welterfahrung, halten aber daran fest, dass die Welt Gottes gute Gabe und gute Schöpfung ist, freilich immer bedroht, beschädigt, unterwandert vom Bösen. Diese Gegenwelt Gottes kennen wir auch und wir leiden an ihr; wir leben ja mitten darin und sind mit unseren dunklen Anteilen ein Teil von ihr; wir machen täglich Erfahrung(en) mit den gott-losen Folgen einer sich Gott verschließenden Welt. Sie will uns mit immer raffinierteren Mitteln von Gott wegziehen: Mit Lug und Trug, analog und digital, mit einer Gottes- und Menschenverachtung, die einander bedingen. Weltverachtung ist deshalb eine bleibende religiöse, nicht nur eine christliche Versuchung.

Nach **Immanuel Kant** sind wir Menschen schon rein philosophisch Bürger zweier Welten, ohne das näher ausführen zu wollen. Aber auch theologisch sind wir als Christen zweierlei Welten zugehörig: Durch die Taufe sind wir „*Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes*“ (Eph 2,19) Zuerst oder besser: zunächst aber gehören wir durch unser pures Menschsein dieser weltlichen Welt an und können uns ihr, selbst wenn wir wollten, gar nicht entziehen. Christliche Weltflucht ist ein Missverständnis! „*So sehr hat Gott die Welt geliebt...*“ (Joh 3,16) Wir sollen die Welt nicht fliehen, sondern lieben, so wie Gott sie liebt, damit sie menschlicher, gerechter, mit einem Wort: besser wird. Freilich ist das ein Spagat, eine Gratwanderung, ist der Christ ein Wanderer zwischen den Welten, zwischen der vergänglichen Welt des Menschen und der unvergänglichen Welt Gottes. Es ist eine Art Akrobatik: Diese gefährlich schöne Kunst, mit beiden Beinen auf dieser Erde zu stehen und doch schon in den Himmel ausgestreckt zu sein. Die Balance ist nicht einfach und muss täglich geübt werden: Das Zeitliche und das Ewige zu unterscheiden, ohne diese beiden Welten dualistisch zu trennen.

Die Kirche hat sich schon immer schwer damit getan, ihren Standort in dieser Welt zu finden. Der Ökumenische Kirchentag in Frankfurt bewegt sich aus Corona-Gründen ganz und gar in virtuellen Welten: **digital und dezentral**. Sein Motto **SCHAUT HIN** ist kein reines Bibelzitat, sondern bereits eine Interpretation des „*geht hin und seht nach*“ aus der Geschichte der Speisung der 5000 mit fünf Broten und zwei Fischen (Mk 6,38) Hineinschauen in diese absurde Welt und nicht wegsehen, wo sie uns um unsere Hoffnung zu bringen droht. Wir leben mit und mitten in der Welt, obwohl wir – nach den Worten des heutigen Evangeliums – nicht „*von dieser Welt sind*“, d.h. nicht nur (!) von dieser Welt sind. Wir gehören bereits der lichtvollen Welt Gottes an, in die uns Christus zwischen Himmelfahrt und Pfingsten einen tröstlichen Einblick gewährt – damit wir die Welt, so wie sie ist, nicht nur ertragen, sondern den Auftrag neu entgegennehmen, die Welt zu verändern und zu verbessern. Dabei vergessen wir nicht, dass wir damit bei uns und in unserer Alltags-Welt beginnen müssen.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael)

<https://www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html>